

and German institutions. Therefore, anyone who is interested in the history of the German occupation of Poland should clearly reach for this indispensable volume.

Szczecin

Wojciech Wichert

Eliyana R. Adler: *Survival on the Margins.* Polish Jewish Refugees in the Wartime Soviet Union. Harvard University Press. Cambridge, MA – London 2020. X, 433 S. ISBN 978-0-674-98802-6. (€ 45,-)

Eliyana Adler untersucht in ihrer von Antony Polonsky betreuten Dissertation eine bislang wenig erforschte Migrationsgeschichte aus den Jahren des Zweiten Weltkriegs. Es geht um jüdische Flüchtlinge aus Polen, die sich seit Kriegsbeginn Richtung Osten begeben hatten, um dort Schutz und Zuflucht zu suchen. Nach der Teilung der Zweiten Polnischen Republik fanden sie sich in der Sowjetunion wieder, wo sie die Kriegsjahre verbrachten; 1939/40 waren etliche zunächst auch in Litauen geblieben, bis zu dessen Einverleibung durch die Sowjetunion. 1940/41 wurden sie großteils in Arbeitslager verschickt. Den meisten von ihnen ermöglichte der von großen Entbehrungen gekennzeichnete Aufenthalt, die nationalsozialistische Vernichtungspolitik zu überstehen. Bis heute mangelt es an einem Begriff für diese Gruppe von Flüchtlingen: Wenn sie nicht als „Überlebende“ des Holocaust zu bezeichnen sind (S. 4 f., 14), wie dann?

Der Quellenzugang wird in den Nachfolgestaaten der Sowjetunion bis heute erschwert; eine Ausnahme bilden nur Kasachstan und die Ukraine. Aus dieser Not heraus bezieht sich die Vf. in erster Linie auf mündlich überlieferte Berichte der Betroffenen und auf ihre schriftlich abgelegten Erinnerungen. Grundlage sind außer den Materialien im Archiv von Yad Vashem in Jerusalem die dort zugänglichen Kopien aus Beständen anderer Archive.

Nach der Einleitung ist die Studie in fünf Kapitel gegliedert. Noch ehe sie sich auf den Weg machten, standen die jüdischen Flüchtlinge vor einer oftmals schwierigen Wahl, womit sich das erste Kapitel befasst. Die Vf. geht davon aus, dass sich 150 000–300 000 polnische Jüdinnen und Juden aus den deutsch besetzten in die von der Sowjetunion anektierten Gebiete begaben und etwa 1600 von ihnen bis Juni 1941 wieder zurückkehrten (S. 28). Die Flüchtlinge waren vor allem jüngere Männer, und sie gehörten kaum der orthodoxen Glaubensrichtung an.

Wer sich für die sowjetische Seite entschieden hatte, sollte bald erkennen, dass ihn oder sie dort gewissermaßen statt der Pest die Cholera erwartete. Wie die Vf. in Kap. 3 deutlich macht, waren die befürchteten Deportationen „nach Sibirien“ 1940/41 für die meisten jüdischen Flüchtlinge eine glückliche Fügung, da sie dadurch deutschen Mordkommandos entzogen waren. „Sibirien“ bedeutete für die Deportierten aber häufig keinen geografisch fest umrissenen Ort, viele wurden auch im europäischen Nordrussland, im Ural oder im Fernen Osten der Sowjetunion gefangen gehalten. Von Mitte 1941 an konnten sie dank einem Übereinkommen zwischen dem Stalin-Regime und der polnischen Exilregierung die Lager verlassen. Sie begaben sich dann, wie A. in Kap. 4 ausführt, auf eine mühevollen Reise in die mittelasiatischen Sowjetrepubliken. Die damit verbundenen Hoffnungen erfüllten sich nicht sofort, doch ermöglichte der Aufenthalt in Zentralasien einigen die Ausreise nach Iran und ins Mandatsgebiet Palästina, unter den Übrigen genossen viele nun eine bessere Versorgung mit Hilfslieferungen aus dem westlichen Ausland.

Im fünften Kapitel geht A. auf die Endphase des Aufenthalts in der Sowjetunion ein. Sie war geprägt von den furchtbaren Nachrichten, welche die Flüchtlinge über das Zerstörungswerk in den deutsch besetzten Gebieten erreichten. Wieder wurden sie, nachdem sie per „Repatriierung“ in das nach Westen verschobene Polen zurückgekehrt waren, vor eine Wahl gestellt: entweder in Polen zu bleiben oder sich auf die Suche nach einer gastlicheren Heimat zu begeben. Die allermeisten zogen weiter und hielten sich mehrere Jahre in den Lagern für Displaced Persons in der US-amerikanischen Besatzungszone Deutschlands auf, ehe sie nach Amerika, Palästina oder andere Länder auswandern durften.

Ist in der Studie auch vieles gelungen, so ergeben sich doch einige Kritikpunkte. Allzu wenig beachtet hat A. die Problematiken der von ihr ausgewerteten Memoiren und der später (im Zuge einer Veröffentlichung) von den Zeitzeug:innen überarbeiteten Tagebücher (S. 45 f., 48). Denn diese standen doch stets unter dem Einfluss von Informationen, die sie erst später erhalten und/oder sich von anderer Stelle verschafft hatten. Das Ortsregister erweist sich als sehr lückenhaft. Mit „Müsterberg“ (S. 246, 432) ist Münsterberg in Niederschlesien gemeint. A.s Begrifflichkeit ist überdies zuweilen etwas irreführend. So beruht der Begriff „non-Jewish Polish citizens“ und die Unterscheidung zwischen „Catholic and Jewish Poles“ auf einem Konstrukt (S. 51 f.). Es vernachlässigt die ethnisch begründeten Differenzen und die in der Zweiten Polnischen Republik weithin unhinterfragte Auffassung, dass die jüdische Bevölkerung nicht zum polnischen Volk gehöre, wenngleich sie Staatsbürger:innen des Landes waren. Alexander Donats anschauliche Äußerung über die massenhafte Fluchtbewegung nach Osten und Rückkehrer erscheint gleich zweimal (S. 46, 69). Die Schreibung „Szwartzbart“ für den Politiker und Verbandsfunktionär Ignacy Schwarzbart ist ungebräuchlich. Bei dem jiddischen Landesnamen „Poyln“ handelt es sich eigentlich nicht um „the Germanic-origin word for Poland“ (S. 212); vielmehr geht es auf den slawischen Stammesnamen der Polanen zurück, der wiederum auf dem Wort „pole“ (Feld) beruht. Gewöhnungsbedürftig ist, dass A. das Verzeichnis der von ihr benutzten (Sekundär-)Literatur nur über das Internet zugänglich macht (S. 387).

Die Vf. verarbeitet die von ihr als wichtig erachteten, ausgewählten Themen, indem sie Auszüge aus Zeugnissen, die sie dazu aufgefunden hat, meisterlich zusammenstellt. Am eindrücklichsten sind A.s Schilderungen der Begegnung der jüdischen Ostmitteleuropäer:innen mit der überwältigenden ethnischen, sozialen, landschaftlichen und klimatischen Vielalt in Stalins Reich. Dank zahlloser Einzeläußerungen aus voneinander weit entfernten Orten und aus unterschiedlichen Phasen der 1939–1946 erfahrenen Migration entsteht erstmals ein Panorama der von den Geflüchteten durchgemachten Flucht- und Kriegserfahrungen als kohärente Erzählung. Ihre Schilderung bietet somit eine willkommene Ergänzung zu der etwa gleichzeitig entstandenen Studie von Markus Nesselrodt,¹ in der Ego-Dokumente in weit geringerem Ausmaß herangezogen wurden. Dabei ist zu begrüßen, dass die Vf. auch heikle Aspekte aufgreift – wie etwa die Einflussnahme des NKVD über Spitzel und Zuträger. Darüber äußern sich die Zeugnisse allerdings fast nie, und wenn doch, dann eher verschleiern und verharmlosend (S. 181).

Am Ende hat A. viel dazu beigetragen, die sie interessierende Geschichte aus einer randständigen Lage an einen zentraleren Standort zu rücken, der mit einer Vielzahl von Entwicklungen verflochten ist. Künftig käme es darauf an, die auf persönlichen Erfahrungen jüdischer Geflüchteter beruhende Geschichte in eine umfassendere Darstellung zu integrieren, die auch die in Stalins Sowjetunion von Nichtjüdinnen und Nichtjuden gemachten Erfahrungen stärker einbezieht.

Marburg

Klaus-Peter Friedrich

¹ MARKUS NESSELRODT: Dem Holocaust entkommen. Polnische Juden in der Sowjetunion, 1939–1946, Berlin 2019. Dazu meine Besprechung in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung 69 (2020), S. 281–283.

Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933–1945. Bd. 11: Deutsches Reich und Protektorat Böhmen und Mähren April 1943–1945. Bearb. von Lisa Hauff. Hrsg. von Susanne Heim, Ulrich Herbert, Michael Hollmann, Dieter Pohl, Sybille Steinbacher, Simone Walther-von Jena und Andreas Wirsching. De Gruyter Oldenbourg. Berlin – Boston 2020. 822 S., Kt. ISBN 978-3-11-036499-6. (€ 59,95.)

Der elfte Band der bereits 2008 begonnenen Quellenedition zur Geschichte der Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland